

KINDERHILFE Hyvong VIETNAM e.V.

Hyvong heißt Hoffnung ...



## Rundbrief II/2009

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freundinnen und Freunde!

Der viel zu kurze Sommer geht seinem Ende entgegen und bald heißt es wieder Koffer packen für meine nächste Projektreise nach Vietnam. Voll Traurigkeit denke ich daran, dass erstmals nach zwanzig Jahren ein anderer Fahrer am Flughafen stehen wird um mich abzuholen. Wie ich Ihnen in unserem letzten Rundbrief mitgeteilt habe, ist unser langjähriger Fahrer und Freund *Vo Suong* im Alter von nur 53 Jahren am 17. März einem aggressiven Krebsleiden erlegen. Am Ende meiner Besuchsreise im Herbst des vergangenen Jahres war von dieser schweren Krankheit und dem Tod *Vo Suongs* noch nichts zu ahnen gewesen. Seine Fürsorge und Erfahrung werden mir sehr fehlen!

In den beiden vorangegangenen Rundbriefen hatte ich über meine Projektbesuche im Süden und im Zentralen Hochland berichtet. Anschließend wollte ich nach Hanoi fliegen, um von dort aus zu unseren Projekten im Norden zu fahren. Fast wären diese Besuche durch ungewöhnlich starke Regenfälle und den damit verbundenen Überschwemmungen im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser gefallen. Auch darüber hatte ich berichtet. Doch nachdem der Flugverkehr wieder normal funktionierte und mir aus Hanoi versichert wurde, dass unsere Projekte erreichbar seien, machte ich mich auf den Weg. In Hanoi landete ich bei kühlen 22°C, düsterem Himmel und immer noch Regen. Die Fahrt durch Hanoi war abenteuerlich. Immer wieder musste unser Fahrer umkehren, weil Polizei und Armee die überschwemmten Straßen abgeriegelt hatten. Ein wenig beunruhigt dachte ich an den nächsten Tag, an dem ich nach **Thuy An**, das ca. 70 km von Hanoi entfernt liegt, fahren wollte.

Auch der nächste Tag war trübe und es regnete immer noch. Die Autobahn stand unter Wasser und war gesperrt, und von den Reis- und Gemüsefeldern war nichts mehr zu sehen. Es schien unmöglich nach **Thuy An** zu gelangen. Doch unser Fahrer, der sich bestens dort auskennt, fuhr über Deiche, völlig kaputte Straßen und zwischen Maisfeldern hindurch, bis wir schließlich am Ziel waren. Dort wurde ich von dem neuen Direktor des Behindertenheimes begrüßt. Sein Vorgänger, Herr *Pham*, ist in Rente gegangen, war aber zu meiner Begrüßung gekommen. Neben den 124 zum Teil schwer körperlich und/oder geistig behinderten Kindern werden jetzt auch gesunde aufgenommen. Zur Zeit meines Besuches waren es neun. Dasselbe gilt für Erwachsene. Lebten bisher nur behinderte Erwachsene in dieser Einrichtung, finden jetzt auch nicht behinderte alte, alleinstehende Leute hier Aufnahme.



Auf der 'Babystation' in Thuy An.

Bei meinem Rundgang stellte ich erleichtert fest, dass zwar die Gemüsebeete der Anlage unter

Wasser standen, die Häuser aber unversehrt waren. Trotzdem war die Feuchtigkeit überall zu spüren. Wie immer umringten mich die Kinder und jedes wollte an meiner Hand gehen. Schließlich bat ich sie, mir ihre neu erlernten Lieder und Tänze vorzuführen, was sie auch mit großer Begeisterung taten. Es rührt mich immer wieder zu sehen, welche Fortschritte sie gemacht haben und wie eifrig sie bei der Sache sind. Wie viel trauriger ist es dagegen bei den geistig behinderten Kindern, die obendrein oft noch körperliche Gebrechen haben. Sie brauchen besonders viel Liebe und alles, was ihnen hilft um sich wohl zu fühlen. Für die neu aufgenommenen gesunden Kinder wurde in einem der Häuser zunächst ein Raum hergerichtet. Alle sind unter 18 Monate alt und alle wurden von ihren Müttern verlassen, weil sie unehelich sind. Etwas, das in Vietnam auch heute noch ein Problem ist.

Schließlich mussten wir uns beeilen, um noch vor dem Dunkelwerden nach Hanoi zu kommen. Da es weiter geregnet hatte, waren inzwischen auch die Straßen unter Wasser, die auf dem Hinweg noch frei gewesen waren. Jetzt konnten wir kaum noch erkennen, wo die Straße aufhörte und wo die Reisfelder begannen. Inzwischen hatte uns auch die Dunkelheit eingeholt, denn wir kamen nur langsam voran.

In Hanoi gelandet wollte unser Fahrer wieder zurück nach *Thuy An*. Er ist dort angestellt und wird mir jedes Jahr für die Dauer meines Aufenthaltes im Norden vom Zentrum „ausgeliehen“. Doch angesichts der Straßenverhältnisse und der jetzt völligen Dunkelheit hielt ich den langen Weg für viel zu gefährlich und bestand darauf, dass er über Nacht in Hanoi blieb.

Schon am nächsten Tag fuhren wir zu unserem Waisenhaus in der Provinz **Ha Nam**. Hier waren die Straßen in einem besseren Zustand, die tiefer liegenden Felder lagen jedoch auch unter Wasser. Große Sorge bereitet die Feuchtigkeit in den Wänden und Decken in einigen der Gebäude. Inzwischen sind es sechs Räume, die davon betroffen sind. Hier muss schnell etwas geschehen. In der Anlage selbst stand das Wasser zum Glück nur bis an den Rand der Häuser, so dass keine weiteren Schäden entstanden sind. Weniger Glück hatte die neben dem Gelände liegende Pagode, die völlig überflutet war. Ein Gutes hatte die Überschwemmung: die Stromleitungen des benachbarten Kieswerkes waren kaputt gegangen, so dass alles stillstand und eine wohlthuende Ruhe herrschte. Seit langem soll das Werk umgesiedelt werden, aber nach all den vielen Versprechungen der vergangenen Jahre ist das höchst zweifelhaft.

Bei meinem Rundgang durch das Gelände sah ich, dass der Fluss, der dahinter entlang fließt und normalerweise tief unten liegt, die Deichkrone bereits überschwemmt hatte und sich immer weiter Richtung der hinten stehenden Häuser ausbreitete. Ein weiteres Ansteigen würde die Schlafräume der Kinder unter Wasser setzen.



Später gesellte ich mich zu den Kindern, die mit ihren Betreuerinnen das Abendessen zubereiteten. Auf

dem Boden hockend zauberten sie die wunderbarsten Köstlichkeiten. Für sie ist mein Besuch immer das Ereignis des Jahres in ihrem so gleichmäßig verlaufenden Leben auf dem Dorf. Es geschieht nicht oft, dass Besuch da ist, der sich für sie interessiert und obendrein einen Ausflug mit ihnen zum Eisessen in die Provinzhauptstadt macht. Zur Zeit leben nur noch 21 Kinder im Heim, 9 weitere machen eine Ausbildung oder besuchen eine höhere Schule in der Stadt. Auch für deren Versorgung kommt die *KINDERHILFE* auf, denn anders als bei unseren anderen Projekten müssen diese Kinder nach der Schule das Heim verlassen, da es in dem Dorf keine Möglichkeit der Aus- und Weiterbildung gibt.

Am Abend saß ich mit den beiden früheren Direktoren – denn auch hier gibt es seit April einen neuen Direktor – und einigen Betreuern zusammen. Ich genoss die ungewöhnliche Stille, aber die Nässe und

später das klamme Bettzeug machten den sonst so gemütlichen Abend unbehaglich. Aufregung gab es noch, als vor einem Zimmer eine Schlange auftauchte, die wohl auch Schutz vor dem Wasser suchte.

Am nächsten Morgen starteten wir zu unserem Ausflug. Ziel waren drei Pagoden, die um tonnenschwere Buddha-Figuren herum gebaut wurden. Die Gebäude ziehen sich einen Berghang hinauf, von wo aus man einen fantastischen Blick in die Landschaft hat. Die Pagoden selbst sind derart monströs, dass sie wohl weniger der stillen Einkehr als dem lukrativen Tourismus dienen sollen. Noch war alles im Bau, aber man konnte schon ahnen, welche Ausmaße die ganze Tempelanlage einmal haben wird.



*Auch die Küche des Heims hat feuchte Wände.*

Zurück in Hanoi sah die Lage noch nicht viel besser aus. In allen Restaurants waren die Preise inzwischen nach oben korrigiert worden, mit dem Hinweis, dass aufgrund des fehlenden Nachschubs an Lebensmitteln die Preise dafür drastisch gestiegen seien.

*... mit den Kindern und Jugendlichen in Ha Nam.*



Zwei Tage später startete ich zu meinem letzten Projektbesuch, dem Waisenhaus in der nördlichen Bergprovinz **Bac Kan**. Die Straße war gut und überraschenderweise gab es auch keinen Stau. Dadurch waren wir bereits nach vier Stunden an unserem Ziel. Zunächst habe ich die Kinder besucht. Zu dieser Zeit waren es 26. Vorher waren es 30 Kinder, doch zwei sind weggelaufen und zwei sind von ihren Verwandten wieder abgeholt

worden. Um mir ein Bild zu machen, wo diese Kinder herkamen und wie sie vorher gelebt hatten, wollte ich einige ihrer Heimorte besuchen. Da die Wege weit waren und ich nicht viel Zeit hatte, sind wir noch am selben Nachmittag aufgebrochen. Ein Auto vom Sozialamt begleitete uns um uns den Weg zu zeigen. Der von tiefen Furchen durchzogene Sandweg führte ständig bergauf und erforderte großes Geschick der Fahrer. Immer wieder sah ich mit Bangen in den Abgrund. Plötzlich blieb das vor uns fahrende Begleitfahrzeug stehen und kam nicht weiter. Umkehren ging nicht, denn nirgends war eine Möglichkeit zum Wenden. Schließlich schaffte es unser Fahrer doch, das Fahrzeug wieder frei zu bekommen. Irgendwann ging aber nichts mehr, und wir mussten zu Fuß weiter. Es war eine traumhaft schöne Strecke: die hohen bewaldeten Berge, das Gelb der reifen Reisfelder und hin und wieder ein Holzhaus der Minderheiten. Die Reisernte war in vollem Gange. Gelegentlich unterbrachen die Bauern ihre Arbeit, um uns nachzuschauen. Vor einem Pfahlbau stand eine alte Frau, um uns zu begrüßen. Es war die Großmutter eines der Jungen aus dem Heim. Sie lebt in sehr ärmlichen Verhältnissen und gehört wie 80 % der dortigen Bevölkerung der *Tay*-Minderheit an. Während sie uns Tee anbot, sagte sie, dass sie zu arm und zu alt sei, ihren Enkel groß zu ziehen. Der Vater war gestorben und die Mutter ist in den Süden gegangen in der Hoffnung, dort Geld zu verdienen. Gerne hätte ich mich länger mit ihr unterhalten, aber es wurde bereits dunkel und mir grauste schon vor der

Rückkehr. Zum Glück ging alles gut. Auf dem Weg schauten wir noch bei der Großmutter eines weiteren Jungen vorbei. Er ist der einzige, der keiner Minderheit angehört. Die alte Frau ist blind und haust in einer armseligen Blechhütte. Bei unserem Kommen wurde sie gerade von einer Nachbarin mit Essen versorgt. Um nicht dabei zu stören verabschiedeten wir uns schnell.

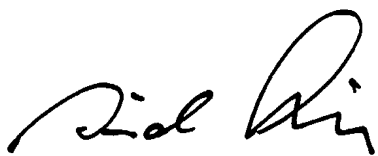
Der nächste Tag war warm und sonnig. Schon früh machten wir uns auf den Weg, denn unser Ziel lag tief

in den Bergen. Die Straße war gut, bestand aber nur aus Serpentin. Nach vielen Stunden Fahrt machte mir am Schluss mein Magen doch etwas Probleme. Da war es gut, dass wir anschließend noch einen Fußmarsch vor uns hatten, bis wir an unser Ziel gelangten. Es war ein Bergdörfchen, in dem *Dao*, eine weitere Minderheit, leben. Hier besuchten wir die Tante von zwei Brüdern, die 14 und 8 Jahre alt sind. Der ältere Junge war mit schon mehrfach positiv im Heim aufgefallen, weil er sich stets liebevoll um die kleineren Kinder kümmert. Die Brüder hatten ihre Eltern verloren, weil sie an einer Pilzvergiftung gestorben waren. Anschließend hatte die Tante sie drei Monate beherbergt, länger war das aber nicht möglich, da sie kaum ihre eigene Familie satt bekam.

Alle, die die Kinder ihrer verstorbenen Angehörigen ins Heim geben, tun dies schweren Herzens. Denn gerade die Minderheiten verbinden starke Familienbande. Doch die grenzenlose Armut in dieser Provinz zwingt sie zu diesem Schritt, der für beide Seiten ein Abschied für lange Zeit ist. Uns bleibt nur, dafür zu sorgen, dass die Kinder gut versorgt werden, zur Schule gehen können und eine Ausbildung erhalten. Doch dafür brauchen wir Geld und Ihre Hilfe. Um die bitten wir Sie herzlich.

Bitte bleiben Sie uns treu und seien Sie im Namen des Vorstandes und dieser Kinder vielmals begrüßt.

Ihre



Ingrid Sperling



**Kinderhilfe Hyvong Vietnam e.V.**

Ingrid Sperling (Vorsitzende)  
Ladiusstraße 3 14165 Berlin  
Telefon & Fax: 030 - 815 74 95  
e-mail: i.sperling@kinderhilfe-vietnam.de

**Spendenkonten:**

Postbank Berlin (BLZ 100 100 10)  
Berliner Volksbank (BLZ 100 900 00)

**www.kinderhilfe-vietnam.de**

Christoph Kunz (Stellv. Vorsitzender)  
Eibenweg 30 74321 Bietigheim-Bissingen  
Telefon: 07142 - 32586  
e-mail: c.kunz@kinderhilfe-vietnam.de

Konto Nr. 2200 64 104  
Konto Nr. 3381 107 000

Spenden an die *Kinderhilfe e.V.* sind steuerbegünstigt. Bitte vergessen Sie nicht Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsformular, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zusenden können.